

# Neubauer-Anzeiger

### Eine Handbreit.

Psalm 39, 6: Meine Tage sind eine Handbreit bei dir...

Langsam wanderte ich durch ein Schwarzwaldbal. Allein wandern hat auch kein Schönes, zumal, wenn man Zeit hat. Man achte auf manches, was einem in Gesellschaft entgeht. Und man kann seinen Gedanken nachhängen. Eine frohliche Gruppe junger Wanderer hat mich aber überholt. Aus einem Nebenamt waren sie eingekomen. Woher mögen sie gekommen sein? Da liegen sie vorn wieder wiederwärts von meinem Weg ab. Wohin mögen sie wollen? Steht ihn auch ich an der Wegscheide, wo sie abgehen sind. Eine Hand breit zum Westen ein. Ein kleines Ende weg davon ist mein Weg. Den darf ich wahren, den muß ich wandern — eine Handbreit nur. Während ich dem nachsinne, ruht mein Auge auf dem Bauernhaus drüben am Bergabhang. Ein kleiner Hof dabei, ein kleines Bild Gartens, Eisen und einige Felber, alles mühsam, aber sorgsam bebaut. Einmal ist es rote Erde weiß gewesen. Jetzt ist es durch Fleck und Kreuze ein Stück abendliches, getreutes und legendes Fruchland geworden. Wenig gehört dem Bauern da oben nur von dieser großen Erde. Nur eine Handbreit. Aber er hat was daraus gemacht! Wo ist es viel. Da steigen mir die Waldmoorte auf. Unser Leben ist wie eine Handbreit bei dir. Wie wohnt nur der Mensch in dieser Welt? In Unruhe und Gebet ringt ich meinen Weg weiter. „Sag mich mein Stückchen Weg recht wandern zu meinem Ziel; hilf mir, meine Handbreit Leben recht zu bebauen, daß es fruchtbar ist bei dir!“

P. S. B.

### Dreißig Jahre nach Bismarcks Tod.

Zum 30. Juli.

Am 30. Juli 1898 ist Otto von Bismarck in Friedrichsruh gestorben. Achtzig Jahre hat er seinen Niedertritt überlebt, der den Ruhe- und Anstufen zu ungewohnter Mühe verurteilte, aber ihn selbst überlebte sein Ansehen, der unergänzt bleibt, der nimmer aufrufen wird. Je größer die Mühsal wird, die uns von dem gewöhnlichen Leben trennt, desto besser vermag uns seiner weltgeschichtlichen Bedeutung gerecht zu werden. Selbst die Parteien, die ihm einst als erbitterte Gegner gegenüberstanden und in ständiger Fehde mit ihm waren, geben sich heute Mühe, ihn zu verstehen, und von dem Augenblick an, wo sie ihn zu verstehen glauben, sind sie auch geneigt, ihm manches zu vergeben, ihm vieles von dem, was er einst in ihnen widererregt hatte, nachzugeben. Wenn Bismarck noch lebte, hätte dieses und jenes nicht geschehen können! Wenn Bismarck noch lebte, hätte unser Ansehen unter den Völkern nicht so gemindert werden können! Wie oft sind solche Worte nicht während des großen Krieges und in den fast noch härteren Tagen des Nachkriegs von den Lippen selbst solcher, die nicht zu den radikalsten Bewunderern des „Eisenhakens“ aus dem Saftensalbe“ gehört hatten, gefallen.

Nicht Bismarcks Großtaten aus den Regierungsjahren Wilhelm's I., nicht die unvergleichliche diplomatische Kunst, mit der er eine Welt in Schach hielt, nicht seine „eiserne Hand“ und seine Nachwelt sind es, deren man an dem Tage, da seine Todesstunde sich zum dreißigsten-

mal jähr, gedenken sollte — nein, der Bismarck der neunziger Jahre, den Seher, der prophetischen Blickes in die Zukunft schaute, dessen Bismarck sollten wir uns heute im Gedächtnis rufen, wenn wir erkennen wollen, ein wie treuer Gari er dem deutschen Volke gewesen ist. Die Verehrung, die er auch nach seinem Niedertritt noch in weiten Kreisen des Volkes genoss, zeigt sich am deutlichsten in den vielen Jubiläumsgedichten, die ihm bei jeder Gelegenheit dargebracht wurden, vor allem in den Jubiläen 1892, als er zur Hochzeit seines Sohnes nach Wien reiste. Aber so sehr man ihn auch feierte, so große Verehrung auch die Feiern seines achtzigsten Geburtstages (1. April 1895) erweckte, es war keine Lebensfreude mehr in Bismarck. Häufiges Leid und persönliche Sorgen vertrieben ihm die letzten Lebensjahre. Am 27. November 1894 war Johanna von Bismarck, das große Witwenkind seine Lebensgefährtin, gestorben und Bismarck konnte den Schmerz über den Tod der Begonnenen nicht mehr verwinden. Ihm selbst setzte schwere Krankheit — Altersbrand am linken Fuß — an den Hals. Krankhaft sah er allem, was draußen in der Welt vorging zu — nichts mehr ließ er näher an sich herantraten. Ein halbes Jahr nach seiner letzten Begegnung mit Wilhelm II. verstarb er an Herzlähmung.

Die Welt hielt einen Augenblick den Atem an, denn hinter den Tod war ein Welterschütterung. Einstimmig erkannte die Nachwelt den „Ältesten der Ältesten“, der schon zu Lebzeiten eine fast legendäre, ein Heroische entgegenwärtige Gestalt geworden war, für den größten Staatsmann des Jahrhunderts und überhaupt für einen der größten Staatsmänner aller Zeiten an. Er selbst aber bezeichnete sich auf der Grabinschrift, die er sich aufgesetzt hatte, in stolzer Selbstbezeichnung als „einen treuen deutschen Diener Kaiser Wilhelm's I.“

### Hindenburgs Gruß an die Turner.

Feierliche Überbringung des Bundesbanners.

Am Mittwochabend um sechs Uhr wurde das Bundesbanner der Deutschen Turnerschaft, das seit dem letzten Deutschen Turnfest die Stadt Mühlhausen in Verwahrung hatte, der Stadt selbst auf dem Neumarkt feierlich zu treuen Händen übergeben. Schon lange vor Beginn der Feier waren der Neumarkt und die Zugangstraße von einer nach Tausenden zählenden Menge besetzt. Der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Professor Dr. W. Berger, der durch den Kaiser Oberbürgermeister, das Banner der Deutschen Turnerschaft für die Dauer des Turnfestes in die Obhut der Stadt zu übernehmen. Darauf überbrachte Oberbürgermeister Dr. Scharnagl die Grüße und Wünsche der Stadt Mühlhausen. Oberbürgermeister Dr. W. Berger wies im Anschluß daran auf die reichen Beziehungen zwischen Mühlhausen und Mühlhausen hin und besichtigte ein feines Fahnenband an dem das Bundesbanner zierenden Adler.

Im Anschluß daran ergriff Prof. Dr. Berger das Wort zu einer Festrede, in der er sagte, daß man mit aller Kraft daranzugehen müsse, das Fest durchzuführen als eine würdige Erinnerung an die 150. Wiederkehr des Geburtsjahres Friedrich's II. und die 20. Jahrestage des Turnfestes. Wie die ganze Arbeit seit ihrem Bestehen, so stelle die Deutsche Turnerschaft das 14. Deutsche

Turnfest in den Dienst des Volkes und des Vaterlandes. Der Redner verlas sodann das

Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten, des Schutzherrn des Turnfestes, der den Wunsch ausdrückte, daß das Fest nicht nur die Pflege körperlicher Übungen, sondern auch das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen und die Liebe zum Vaterlande vertiefen möge. Dr. Berger schloß die Abkündigung eines Danktelegramms an den Reichspräsidenten vor, in dem festgesetzt wird, daß das Fest und alle künftige Arbeit der Deutschen Turnerschaft der Erhaltung des deutschen Volkes und der Stärkung des deutschen Volkstums gete. Mit einem „Gut Sell“ auf Gott und Vaterland, auf den Zusammenhalt des Volkstums aller Länder und auf Mühlhausen schloß der Redner. Darauf markierten die Turner unter den Klängen des neuen Turnfestmarsches vom Festplatz ab.

### Begrüßungsfeier in der Festhalle der „Festa“.

Nach der Bannerübergabe und nach der großen Festhalle der „Festa“ unter großer Beteiligung eine Begrüßungsfeier der Deutschen Turnerschaft statt. Nachdem Dr. W. Berger und Prof. Dr. Berger den Turnern und Turnerinnen ein herzlich willkommen geredet hatten, überbrachte der Vorsitzende des Deutschen Reichsausschusses für Volksübungen, Herr Dr. W. Berger, die besten Wünsche der Turnerschaft mit einem Flugzeug von Münsterland nach Köln gekommen war, herzliche Grüße von der deutschen Turnerschaft. Nach ihm überbrachte der preussische Minister für Volksübungen, Herr Dr. W. Berger, die besten Wünsche der Turnerschaft, der preussischen Staatsregierung, der Bundesregierung usw. für das gute Gelingen des Turnfestes.

### Feuer am Rhein.

von C. Reinecker durch den Sprecher von 300 Turnern und Turnerinnen sowie 100 Knaben und Mädchen statt. Das Turnfest beschloß den Abend. Die holländische Turnerschaft brachte dann den Turnern einen Festzug, der mit dem Zusammenwerden der Fackeln auf der Festhalle der „Festa“ endete.

### Der Handschuh.

Zeit gefiel, ihn für die warmen Monate als Überwachen zu betrachten. Er ist wieder da und herrscht mehr denn je sogar in den frühen Morgenstunden, an warmen Tagen — er ist nicht zu umgehen. Aber nicht etwa aus Eitelkeit und Eitelkeit, es muß notwendig Leder sein, ganz weiches Leder, das allerdings auch gewaschen werden kann wie Seide und Wolle.

Morgens zum Sport und Laufkomplet die einfache kurze Form vorzuziehen oder die viertelrunde Schürze mit einer Schmalen Taas zum Nachmittagsabend, dem Abendmantel, dem hellen Pantoffelstiefeln, der anpruchsvolleren, verzierten, Mantelrocken, überzogen, beige, gelb, mit abweichenden Knäulen, elegant gestickten Stulpen, durch Qualitäten schürze festlich geschlossen; und andere schlichtere Ausführungen mit kurzer geader Stulpe bei der nur ein schmaler Rand geformt oder appliziert ist.

Für den Abend sieht man angesprochene Purpurhandschuhe, reizend und geschmackvoll. Handschuhe mit festem betriebligen Stulpen, sachgemäß angeordnet, zuwe-

Sie können nicht herübersehen, dachte er, füllte den gärtlich belagerten Wald der Mutter auf sich ruhenden und Leopolds fürchtigen Auge und zwang sich zu einem Aushalten. Eine Ringelglocke zitterte durch den Raum. Wie wohl das Dunkel tat, das sich jetzt über seine Sinne lenkte. Er hielt die Augen geschlossen und ließ die Musik über sich hinfluten.

„Schaut her — ich bin's!“ sagte eine Stimme von der Bühne herüber. Er hielt die Hände ineinander und tupfte mit seinem Taschentuche über die seuchte Stirne. Eine Hand hob sich lebend zwischen seine Hände. Es war die Marias. Aber er drückte sie nicht.

„Heut schöpft der Dichter kühn Aus dem wirklichen Leben Schaurige Wahrheit!“

Klang es mit Überzeugung von unten herauf. Er zwang sich, die Lider zu öffnen, und ließ sie nach Minutenlänge wieder sinken. Mühseligen Trompetenklang,ärm von Trommeln, Schreien und Lachen, tönte zu ihm empor. Gequält legte er den Kopf gegen die Säule zu seiner Rechten. Fischen dürfen, jetzt — fischen, gleichviel wohin, und wäre es nach den Ufern des Seerheils. Eine wunderbare Symphonie schlang sich in diesem Augenblicke an ihn Ohr und die alle Tore seines Herzens auf.

„Ich sent die Blide zur Erde voller Angst, Daß er mein böses Gemissen läßt. Gott, wenn er mich durchschauet! Jährohig, wie er ist, Gedächte wohl ein Unglück.“

Weit über die Brust gebogen, starrte Joachim nach Isabella Festa, die als Balagos Weib unten auf der Bühne stand. Lieber die Mauer schlang sich Silio, ihr heimlich Geliebter. Joachim's Augen verfinsterten. Der jetzt dort unten die Arme um die Ischöne Frau legte, war sein Vater. Ein Ton entküllte seinen Sähen, daß Maria erschrocken die Hand auf seinen Mund legte.

„Joachim!“

Wie Silios Lippen sich in die der Jesta gruben. Er sah die weiße Haut im Wintergarten zu Hause und die Dina eng an den Vater gepreßt, wie ihr Mund sich ihm bot in demüthiger Unterwürftigkeit und Hingabe. Jedes Wort kehrte in sein Erinnerung zurück. In dunkler verzerrter Scham brannten ihm Stirne und Wangen.

Seine Finger trallerten sich um den roten Sammet der Brustung und gingen sich daran fest. „Lieber, was ist dir?“ hörte er Maria flüstern. (Fortsetzung folgt.)

## Lache Bajazzo

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAG I. S. A. (19. Fortsetzung.)

„Aber ja, bitte, Mitter! Sagt ja es niemand was dagegen. Warum sollst nicht kommen dürfen, zu jeder Stunde. Bist doch kein Fremder net!“ Und Wigger, die kann's es schon nimmer bezweimen, bis 'ja' sagt hat am Standesamt. Wann das noch drei Wochen so fortgeht, bleibt bloß noch ein Häufel Asch von ihr übrig.“ Er lachte auf und drehte Joachims hart gegen das Licht. „Dir geht es, scheint mir nicht besser! Ausschau tuft, mein Weibel! — Hoff keinen Spiegel hängen bei dir's Haus? Da mußst neischaun! — Wigger, wannst net stücker auf ihn ach gibst, tankst mit einer Weich Todzeit machst!“

Ratlos sah Maria in Joachims'schmal gewordenes Gesicht, in dessen Mundwinkel ein scharfer Zug eingeschrieben stand. „Bist du krank, Wiefster? Ich könnte nicht anders, als mit dir herben.“

Richtighen drehte sich auf dem Absatz lachend zur Türe hin. „Da also, da hast es schon! — Kinder, wer wird denn die Lieb so übertrieben. Dauert ja es ein ganzes Leben, wann man verhetzt ist. — Wolln wir gehn jetzt? D' Frau Mama hat schon antelephoniert. Joachims, wir lolln pünktlich sein. — Ich freu mich schon auf die Jesta, wann 's die Colombine spielt heit im Bajazzo! Da pumpt mir 's Herz jetzt schon.“

Er irrte mit einer verzweifeltten Gebärde die Arme aus. „Zu Hilfe! — Sitio!“

„Unheimlich wahr ist sie als Nedda immer“, sagte Maria und ströhlte zusammen.

„Sie hat Erfahrung in solchen Dingen!“ warf Joachims knapp ein.

Maria wußte sich den aus Schmerz und Spott gemischten Zug seiner Augen nicht zu deuten. Ein an seinen Arm geklemmt, ging sie mit ihm die Treppe hinauf zum Wogen, hand in hand lösen sie sich gegenüber, während Richtighen neben seiner Schwester Platz genommen hatte.

„Wißt es schon, Achim, daß die Lembacher Werte umschmiss'n habn?“ herr Leopold ließ sein Feuerzeug aufschäumen und setzte seine Zigarette in Brand. „Aber der Kerl, der Baron Lembach, hat Gilt in der Lab. Hat eine Amerikanerin erwidert mit einer Willion oder mehr —

Dollar natürlich — das hat ihm wieder auf d' Fuß geholt. Vorkern hat er sich a Neurose taunt und an Steyer Waan, und im Spätsommer fährt er mit seiner Dollarpfennel zu ihre Zeit hinüber.“

„Schmutzig!“ äußerte Maria kühl und schmeigte sich liebebedürftig an die Schulter ihres Verlobten.

„Wie meinst du das?“ hettingens hatte sich so heftig zur Seite gewandt, daß ihr Kopf von ihm abglitt.

„Auch! Ich hab' dir ja schon offene Verachtung. Wenn ein Mann eine Frau nur besorgen nimmt, daß sie seinen gerüttelten Finanzen wieder auf die Beine hilft. — „Was ist dann?“ hettingens Stimme flakerte im Verlöschen.

„Ich würde auspudern vor einem solchen Menschen. Gerade gut genug sein, um dem Herrn Gemahl die Schulden zu bezahlen — und ihn mit dem eigenen Vermögen aus der Patsche zu helfen — ich danke!“

„Nun hettingens kam kein Ton mehr. Erst nach einer Weile sah er zu Richtighen auf. „Wie denkst du darüber, Robbi?“

„Ach? Ich denk überhaupt über so was gar net nach. Aber wann mich a Madl gern hält und mich auf d' Gang dann tät ich ihr einen ganz reinen heutigen einstecken und tät sag'n. Schenkt, ich wer mir wahrscheinlich heut oder morgen 's Gemid brech'n. Wißst mitahnst? Wann 's mich dann wirklich gern hat, gibt 's ihren letzten Kreuzer für mich her, als daß mich agrund gehn läßt. Und gibt 's ihn net her, hat 's Lab net recht viel taugt und is ta Schad drum.“

„Ich danke dir, Leopold!“

„Wofür hast du jetzt eigentlich gedankt?“ frag Maria erstaunt.

Der Antwort wurde hettingens überoben, denn der Wagen hoppte vor dem hellereinsten Eingang zum Burgtheater. Er hob die Braut aus dem Wagen und schritt mit ihr die breite Steintreppe hinauf. In seinen Ohren aber überflatterte Marias Worte nach wie die Wabner zukünftigen Unheiles. „Ich würde auspudern vor einem solchen Menschen!“

Nur zu bald würde die Stunde kommen, in der sie vor ihm auspudte.

Da die Lage trend, sah er statt des Bismarckes große Redebanneren durch das überfließende Haus gehen. Seine Mutter küßte Maria auf die Wangen, und der Vater hob ihre kleine weiße Hand, an welcher der Verlobungsring glitzerte, an die Lippen.

Rings in den Wälfonen lauter bekannte Gesichter und doch so fremd heute. Welt, welt wie dänkten sie Joachims, als lägen große Wasser zwischen ihm und ihnen.

in einen Meßer weit, hüllen den ganzen Unterarm ein. Andere aus antikester weiche Sandfäden zeigen schlängel- und rauhenartige lebhaftfarbige Muster — wieder andere den ganzen Arm bedeckende Sandfäden stimmen wie die Schübe vollständig mit der Farbe der Toilette überein und schließlich sieht man auch Sandfäden die so stark wie möglich mit ihr im Gegenfall stehen.

Ob nun unauffällig-bezogen oder betont-extravaganter, in diesem Sommer ist der Sandfaden wieder da und — Arbeit mit dazu!.

## Nippfaden.

Von Ida Maria Reichmann.

Früher einmal stand fast in jedem Saal der Glasfäden, mit seinen bunten Inhalt. Ich erinnere mich gern an meine Kindheit und die herrlich scheinende Freunde, die es uns Kindern war, wenn sich — nur selten geschah es — die Türe des Glasfädens aufzulockern und nun alle die neuen und hübschen Glasfäden samt so unglücklich seinen Dinge farblich greifbar waren. Und der eigene Saft, der über den Fäden im Schreine wehelt! Ganz etwas anderes, als die Luft im übrigen Saal! Etwas, das Märchen war und Wunder und Wunsch und Neugier; auch, bisweilen sogar, ein höchen Angst. Mit einem Worte: es war herrlich!

Und dann durfte man, manchmal, selbst hineingehen und leise freudig über die Dinge fahren. Dann war alles auf einmal ganz neu: die schönen edlen, alten Überfang- gläser und die kunstvollen Schmelzen aus Perlen, und die Edelsteinen, der schöne bunte Fächer, mit der Hand- mütze, den Gefirnisschirmen gezogen hatte — wie viel reichte das! — die hübschen Schwäbischen und Körbchen, und die Fächer, mit den schönen gewirkten Stoffen, die niedlichen kleinen Korbobanen und die Engelchen mit aller- artigsten Gesichtern, dicht neben dem kleinen Teufel, der immer mit dem Kopf nach unten, so oft man leise in seine Nähe kam.

Es war eine liebe schließliche Wundtheit in dem gläsernen Schreine. Und die Hauptfrage: wenn auch das eine Stück tatsächlich wertvoll war und das andere bloß Erinnerungs- wert besaß, so war doch keine Kammschüre darunter. Jene- weise war alles, was da herumstand, Dantischwert.

Da waren die Nippfäden unserer Großmütter und Mütter. Es war die Freude am Fäden daran. Alles was Zeug wurde abgeholt. Nur in ganz besonderen Fällen, wenn der einfache Marktgegenstand mit geflochtenen Fäden einer heiligen Erinnerung umspinnen war, hatte er ein Recht im Glas- schranke zu hängen.

Die späteren Jahrzehnte brachten die bedeutend leichteren Reisefähigkeiten. Sie brachten den Beginn des Wanderns und damit brachten sie die Massenware. Zwischen die störrisch langsam gehenden, wirklich reisenden und meistens wunderlich gearbeiteten Dinge drängten sich die „Wirkungs- wert“ unwilligen Angewandten. Selbstverständlich waren unter den Dingen, die nur irgendwas „mitgebracht“ wurden, oft auch schöne und edle Sachen. Es waren Sandarbeiten und wanderrichtige Gegenstände fremder Gegenden darunter. Es waren Gegenstände, die Eisenart und Eisenwert besaßen. Aber die Waage! O weh! Mit Tinte geschriebene Ortsnamen darauf, manberge ein und derselbe Keilchen weichen. Immer das Gleiche. Seitenlose Maßstäbe, die nichts Brauchliches gab, weil sie liberal, in gleicher Form, anzutreffen war.

Da steht das Kunstgewerbe ein. Es wills anders schaffen, als das Dünkend. Es mochte sich an billige Neues. Es formte Eigenartiges. Zeit und Landschaft gab ihm das Gepräge. Es griff auf alle Motive zurück; aber es hob das Alte in eine Zeit und gab ihm neues Leben. Erst erkannt betrach-

tet, oft auch verachtet, immer aber neugierig gesehen, schließlich in seinen Hüllen erkannt und nicht, nicht, das moderne Kunstgewerbe den Sinn der Künstler immer weiter von der andäulichen Kammschüre ab und endlich das Verständnis an neuen Schönheitsbedürfnissen. Dieses Neue war so vielseitig, so sehr abgeflutet und, von Persönlichem ausgehend, wieder Persönliches erfassend, daß es schließlich alles, so oder so, in einen Mann zog. Die Freunde der Frauen an Nippfäden und herrlichen Schmücken fand im Kunstgewerbe neue Er- gänzungsformen.

Und so geschah es, daß selbst das Heute, mit seinem be- deutend vergrößerten Arbeitskräfte, für die Kunstfrau zwar einerseits durch Vereinfachung der Errichtungsformen Ent- scheidungen zu schaffen sucht; doch aber selbst die arbeitsbelastete moderne Frau auf einige Nippfäden nicht verzichten mag. Bleibt sie schöne alte Dinge, so freut sie sich daran; sucht sie noch gar zu erlangen. Aber sie sucht auch die reizenden kunstvollerer des modernen Kunstgewebes. Ein hübscher Spiel- reude ist der Frau, Gott sei Dank, immer noch geblieben.

## Eine dickere Karotte.

In New-York hat jetzt ein jüdischer Mann die Aufgabe übernommen, rechtzeitige Familienfestlichkeiten, Geburtstags- tage und ähnliche Termine zu denken. Er führt für seine Abonnenten eine Karotte, für die die erforderlichen Daten ein für allemal angegeben werden, und erinnert jeweils drei Tage und einen Tag vor dem Termin an das bevorstehende Ereignis. Als besondere Empfehlung teilt der Prospekt des Unternehmens mit, daß absolute Diskretion beachtet wird, so daß der Ehepartner nicht sein kann, daß nicht nur seine Frau, sondern auch seine Fremdbilder zu ihren Geburtstagen eine kleine Familienfeier erhalten, ohne daß eine von der anderen etwas erfährt. Neuerdings ist auch die Erinnerung an Sterbeterminen und Wechselverbindlichkeiten mit in die Abon- nementsleistung aufgenommen worden.

## Tierfisch in Kanada.

Nachdem die Vereinigten Staaten schon längst ihren Be- stand an Großwild eingestrichelt haben und auch Afrika die früher unzähligen Massen jagdbare Tiere dahinschwänden sieht, gilt nur noch Kanada als Jägerparadies. Hier unternimmt man alles, um die heimische Tierwelt vor der Vernichtung zu schützen. Dreizehn große Tierchutzparks von teilweise beträch- tlicher Ausdehnung bergen zahlreiche Arten von Säugetieren und Vögeln. Neben diesen hat der Dominionregierung an- gelegenen Parks bestehen auch die Einrichtungen der einzel- nen Provinzen, in denen gleichfalls die Ausübung der Jagd verboten ist. Die in diesen Schutzgebieten heranwachsenden überzähligen Tiere dienen dazu, die Bestände in freier Wild- bahn aufzufüllen, weshalb dort an jagdbarem Wild kein Man- gel besteht: allein im Tierchutzpark von Braindrigh leben mehr als 8000 Wäpfer.

## Beruf und Frauenschntheit.

In London hat sich eine Psychoanalytikerin, Mrs. D'Veil, niedergelassen, die einen Zusammenhang zwischen Beruf und Aussehen herausgefunden hat. Aus der Psychoanalyse jedes Menschen kann sie den Beruf des betreffenden Individuums erraten. Der Grund dieser Fähigkeit ist, der, namentlich die jungen Mädchen zu beraten, welchen Beruf sie ergreifen müs- sen, um ihre Schönheit nicht zu verlieren, bzw. zu erhöhen. Geld- und Fabrikarbeit, z. B. trägt sich ungünstig in der Psycho- nomie aus und zerstört die Schönheit. Hausarbeit hingegen ist sehr zu empfehlen, am meisten aber der Beruf einer Tän- zerin! Schade, daß der weibliche Sexus auf die Forderungen dieser „Wissenschaft“ so gar keine Rücksicht nimmt und Land- und Fabrikarbeiterinnen immer erheblich notwendiger sein werden als Tänzerinnen!

## Aus der Frauenbewegung.

### Die Frau in deutschen Reichsministerien.

In den Reichsministerien arbeiten neun Frauen an lei- tenden Stellen und zwar im Reichsarbeitsministerium ein weiblicher Ministerialrat und ein Regierungsrat, im Reichs- innenministerium ein weiblicher Ministerialrat, bei der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsver- mittelung zwei weibliche Regierungsräte, ein Ministerial- rat, ein Direktor, im Reichspolizeiministerium ein weiblicher Oberpostrat, beim Statistischen Reichsamt ein weiblicher Re- gierungsrat.

### Wierzig Jahre Diktatorin.

Die Oberbayerische Zeitschrift der „Emmenten- dungen“ von der evangelischen Frauenvereine formt auf eine vier- zehnjährige Tätigkeit als Diktatorin zurückzuführen. Mehr als zwanzig Jahre verbrachte sie in der Gemeinde. Durch zahl- reiche Aufmerksamkeit wurde ihr aus diesem Anlaß die all- gemeine Verehrung aus aller Kreise besetzt.

### Eine Bildhauerin auf der „Presse“.

Für die Sonderausstellung des katholischen Schriftstums auf der Wiener Presse hat die junge Wiener Bildhauerin Maria Eulenbrun die Christusfigur im Klosterhof so- wie eine Madonna geschaffen.

Dezember: In Universitätskassen waren im Jahre 1927 als wissenschaftliche Assistenten 12 Akademikerinnen tätig, 8 davon in Wien und 4 in Graz.

## Gereimte Zeisbilder.

Von Gottschalk.

Arbei erhalten Sie das Beste, Was man jetzt an Wägen kennt: Europa feiert das neue Beste, Besahd man es ein Zeisland nennt. In Wien, da hat es angefangen — „Moment mal!“ spitzte ich das Ohr Und hörte, wie Töndre sangen Und Wäse in gemächtem Chor. Viel hundert Meilen fern vom Prater Abirte meine Seele mit, Wenn einer lang am Bauerdecker, Sag er's, in alle Stunden schmitt! „Und lang's, daß irgenbwo im Reide „Ein Lindenbaum am Brunnen steht“, So fühlte ich sofort das gleiche Und ahnte selbst das höchste C. Nachdem ich mit Wien gefangen, Gab ich mir schaff mal einen Wuff Und bin zum Fest nach R d L u - gesprungen Von wegen: „Janner Festschiff!“ Am Tarnen sprach ich einen Wägen — „Säng' ich in Geiß an Red und Varnen, In M e b e n nämlich laun ich's nicht, Ich sehe mich im Dauerlaufe Als Gruppenführer auf der Bahn, Und wenn ich dann am Ziel vermaue, Lust: „Bravo, Gottschalk!“ Vater Jahm. Am liebsten nicht ich mich versehen „Janner noch nach E h y m v i a Und über lange Strecken heben Mir: „Seruus, Pötker! Ich bin da!“ So fette fallen, feir' ich nämlich, Und heute gar ist mir zumut So ungeheuer a m f e r d ä m f t i c h — „Arwoh! nur liegt das so im Wuff!“

## FÜR UNSER JÜNGSTES

Bei unserem schnellsten Modewechsel, der sich auch bei der Wäsche sehr bemerkbar macht und vieles schnell verloren läßt, findet sich wech in jedem Wäschejahr genügend unmoderne gewordenen, noch gut erhaltene Leinwandstücke, die man nicht mehr tragen mag, die aber ein vorzügliches Material für die Erfindungs-Ausstattung ergibt, weil schon gebrauchte Stoffe weicher und feiner als neue sind. Die Hälfte der Fächer und Hemden werden mit der Hand ausgeführt, da eine Maschinenwaße immer eine gewisse Stelle besetzt und die zarte Haut des Kindes unerschütterlich für die Wäscheläden ist wasserdichter Stoff aus hygienischen Gründen nicht empfehlenswert, besten sind solche aus Wäschelöffel mit eintröpfelbarer Gummielastizität. Windeln und Wäscheläden sollte man immer in genügender Menge haben zum häufigen Wechsel. Die ersten Hemden und Fächer sind in der hinteren Mitte in ganzer Länge offen. Ein beliebiger Gehäuf für feine Zeilen- hände sind gefaltete, gehäufte oder gefaltete Fächer, Mädchen und Strampelhemden. Sie sind ein weites Feld für guten Geschmack, da sie sich furt in gut aussehender abgemessenen Farben oder einfarbig mit buntem Naumbeschliffen, beliebigen Verzierungen usw. arbeiten lassen.



G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

G 65088a, G 65088b, G 65088c, G 65088d, G 65088e, G 65088f, G 65088g, G 65088h, G 65088i, G 65088j, G 65088k, G 65088l, G 65088m, G 65088n, G 65088o, G 65088p, G 65088q, G 65088r, G 65088s, G 65088t, G 65088u, G 65088v, G 65088w, G 65088x, G 65088y, G 65088z.

